

Mit einer Scharfsicht, die ihresgleichen sucht, seziierte der deutsche Dichter Heinrich Heine von Paris aus die Zustände in seinem Vaterland.

SPOTT IM EXIL, UND UMGEKEHRT

Von Elke Schmitter



Die längste Zeit seines bewussten Lebens war Heine draußen. Er ging 1831 mit Anfang dreißig nach Paris und blieb dort bis zu seinem Tode 1856; Deutschland, das Vaterland, war ein Besuchsziel. Wie weit er jemals drinnen war, ist ohnehin schwer zu sagen: Kann ein jüdisch geborener Händlersohn, aus Anpassungsdruck katholisch erzogen, aus Ehrgeiz protestantisch getauft, jemals ganz dazugehören? Kann ein Außenseiter mit Selbstbewusstsein, ein empfindsamer Mensch mit Stolz, einer Ständegesellschaft angehören? Könnte ein wacher politischer Kopf, der buchstäblich nichts zu verlieren hat, die deutsche Restaurationszeit ohne Verkrümmung überstehen?

Heine hat seine Zeitgenossen, seine zeitweiligen Weggefährten in Paris gelesen und empfangen, hat ihre Biografien verfolgt oder, wie im Fall Ludwig Börne, sogar geschrieben: Es war nicht viel Ermutigendes dabei. Ob langjährige Freunde wie Rahel Varnhagen von Ense und ihr Mann, ob kurzfristige Bundesgenossen wie Börne oder Arnold Ruge, ob solide Feinde wie August Graf von Platen-Hallermünde oder die entfernten Bekannten des Vormärz, Georg Herwegh, Franz von Dingelstedt, Ferdinand Freiligrath: Tiefe Depression wechselte mit enthusiastischem Wahn, anhaltende Revolutionssehnsucht mit Feigheit im Augenblick, unsichere persönliche Bruderschaften mit absurden politischen Koalitionen. Und schließlich dachten sie alle, und schrieben das, was sie dachten, unter den Bedingungen der Zensur.

Das verdarb vielleicht nicht den Charakter, aber doch mit Sicherheit den Stil: „Der Mann“, heißt es bei Heine über den Frankfurter Publizisten, Ratsherren und gescheiterten Politiker Börne, „der sich, in seiner anständigen, geschniegelten Schreibart, immer selbst inspizierte und kontrollierte und der jede Silbe, ehe er sie niederschrieb, vorher abwog und abmaß ...“ Dieser ach so Vorsichtige und Genaue, der schließlich doch, von der politischen Schwärmerei erfasst, in edler Einheit von Gedanken und Sprache endlich ein Delikt machen wollte – „der ehemalige Polizeiaktuar von Frankfurt am Main stürzte sich jetzt in einen Sanskulottismus des

HEINRICH HEINE

Sein Geburtsdatum ist unklar, es war wohl der 13. Dezember 1797. Der Satiriker selbst sprach gern von der Neujahrsnacht 1800 – so sei er der erste Mann des Jahrhunderts.

Gemälde von Moritz Oppenheim, 1831.

Gedankens und des Ausdrucks, wie man dergleichen in Deutschland noch nie erlebt hat. Himmell! welche entsetzliche Wortfügungen; welche hochverräterische Zeitwörter! welche majestätsverbrecherische Akkusative! welche Imperative! welche polizeiwidrige Fragezeichen! welche Metaphern, deren bloßer Schatten schon zu zwanzig Jahr Festungsstrafe berechnete!“

Das war der Spott eines Autors, der es immerhin zum Totalverbot gebracht hatte: In Preußen fing es mit den „Reisebildern II“ an, dann wurden alle Bücher Heines verboten, sogar die noch nicht geschriebenen.

Wie vieldeutig seine Position in Deutschland damals lange Zeit war, geht aus der Tatsache hervor, dass der so berühmte wie berüchtigte Autor sich unmittelbar vor seinem Exil noch um eine Stelle als Hamburger Ratssyndikus bewerben wollte: Vielleicht stand ihm Börne vor Augen, der, als Radikaler abgewickelt, doch immerhin auf ein Amt zurückschauen und eine Pension verzehren konnte. Vielleicht war es der späte Trotz des Jurastudenten wider Willen, der für die Mühsal einer strategisch vernünftigen Ausbildung einmal belohnt werden wollte.

Sicher aber war es nicht der Traum, zum Märtyrer zu werden: Die Pose war ihm zu lächerlich. Und er war zu selbstbewusst, um eine Nachruhmssicherung dieser Art zu brauchen. „Ich zieh mich aus der Politik zurück“, schrieb er aus Paris sofort seiner Mutter: „Das Vaterland mag sich einen anderen Narren suchen.“

Kaum war er wirklich draußen, sah er nach Deutschland mit einem so klaren Blick wie keiner sonst. Er kannte die geistige Elite, er hatte Georg Wilhelm Friedrich Hegel gehört, bei Varnhagens am Teetisch gesessen. Er hatte als Student die deutschen Burschenschaften und ihren Antisemitismus kennengelernt und durch seinen Onkel, einen wirklich reichen Hamburger, die glänzende Welt des Geldes befühlt. Und er kannte, seit er als Harry Heine in Düsseldorf auf den Straßen spielte, das Volk – das er liebte und dem er nicht traute.

Heine, der eine deutsche Revolution herbeisehnte, fürchtete sie auch. Er misstraute der Güte, der Weisheit, dem Empfinden des Volkes. Er war kein Verächter der Recht- und Mittellosen, und seine allgemeine Menschenliebe war keine Attitüde. „Die schlesischen Weber“, sein berühmtestes politisches Gedicht, war eine emphatische Reaktion auf den Weberaufstand im schlesischen Eulengebirge 1844; keine drei Monate später ging es als fliegendes Blatt von Ort zu Ort, ganze Pakete wurden in den Schenken verteilt, die Verse öffentlich verlesen: „eine in aufrührerischem Ton gehaltene und mit verbrecherischen Äußerungen angefüllte Ansprache an die Armen im Volke“, so der preußische Innenminister.

Aber zu einer Idealisierung der Armen und Ungebildeten, eben weil sie dies waren, mochte es doch nicht reichen. „Es ist vielleicht metaphorisch gemeint, wenn Börne behauptet: Im Fall ihm ein König die Hand gedrückt, würde er sie nachher ins Feuer halten, um sie zu reinigen; es ist aber durchaus nicht bildlich, sondern ganz buchstäblich gemeint, daß ich, wenn mir das Volk die Hand gedrückt, sie nachher waschen werde. Man muß in

wirklicher Revolutionszeit das Volk mit eignen Augen gesehen, mit eignen Nase gerochen haben, man muß mit eignen Ohren anhören, wie dieser souveräne Rattenkönig sich ausspricht, um zu begreifen, was Mirabeau andeuten will mit den Worten: „Man macht keine Revolution mit Lavendelöl.““

1830, kurz vor der Übersiedlung nach Paris, hatte Heine in Hamburg noch ein Pogrom erlebt. Auch sein Onkel Salomon, der Millionär, für seine Wohltätigkeit berühmt, musste am nächsten Tag seine Fensterscheiben ersetzen lassen. Heine brauchte nicht erst zu lernen, dass aus dem Volk der Pöbel werden kann. „Die Zukunft“, lautet ein düsterer Satz von ihm zum Sieg des Kommunismus, „riecht nach Juchten, nach Blut, nach Gottlosigkeit und nach sehr vielen Prügeln.“

Heine fühlte sich wohl im Exil. So wohl, dass er in einem seiner frühen Briefe von dort schrieb: „Fragt Sie jemand wie ich mich hier befinde, so sagen Sie: wie ein Fisch im Wasser. Oder vielmehr, sagen Sie den Leuten; daß, wenn im Meer ein Fisch den anderen nach seinem Befinden fragt, so antworte dieser: ich befinde mich wie Heine in Paris.“ Die französische Höflichkeit gefiel ihm, die Leichtigkeit in dieser Stadt, trotz Revolution und Restauration. Er blieb allerdings nicht mit den Parisern allein. „Ich bin umgeben von Preußischen Spionen; obgleich ich mich den politischen Intriguen fern halte, fürchten sie mich doch am meisten“, berichtete er den Varnhagens schon kurz nach seiner Ankunft. (Wobei die Spitzel des Regimes nicht nur Banausen waren: Wäre Heine nach London gegangen, hätte Theodor Fontane sein Partner sein können.)

Das Fernhalten half ihm ebenfalls nicht: Der satirische Autor Heine, der bekannte Lyriker und Polemiker war für die deutschen Ausgewiesenen, die politischen Flüchtlinge und Emigranten eine Instanz, Autorität und Mythos zugleich. „Germania, die alte Bärin“, schrieb er 1835 an den Komponisten Giacomo Meyerbeer, „hat alle ihre Flöhe auf Paris ausgeschüttet und ich Ärmster werde davon am unaufhörlichsten zernagt.“



Sansculotten

So hießen Pariser Arbeiter und Kleinbürger, die zur Zeit der Französischen Revolution im Gegensatz zu den vom Adel getragenen Kniehosen (culottes) lange Hosen trugen, wie sie zur Arbeit geeignet waren (sans culottes, ohne Kniehosen).

WEBERAUFSTAND

Im Zuge der Industrialisierung häuften sich die Proteste ausgebeuteter Arbeiter. Der schlesische Weberaufstand von 1844 wurde zum Symbol der Bewegung. Radierung von Käthe Kollwitz, 1903.



Zur Beruhigung

*Wir schlafen ganz, wie
Brutus schlief / Doch
jener erwachte und
bohrte tief / In Cäsars
Brust das kalte Messer! /
Die Römer waren
Tyrannenfresser.*

*Wir sind keine Römer,
wir rauchen Tabak. /
Ein jedes Volk hat seinen
Geschmack, / Ein jedes
Volk hat seine Größe; /
In Schwaben kocht man
die besten Klöße.*

*Wir sind Germanen,
gemütlich und brav, /
Und wenn wir erwachen,
pflügt uns zu dürrsten, /
Doch nicht nach dem
Blute unserer Fürsten.*

*Wir sind so treu wie
Eichenholz, / Auch
Lindenholz, drauf sind
wir stolz; / Im Land der
Eichen und der Linden /
Wird niemals sich ein
Brutus finden ...*

HEINRICH HEINE

Er wollte sich nicht nötigen lassen, von den Republikanern, „daß ich mich für oder gegen sie erklären müsse, wovon ich das erstere aus Überzeugung und das andere aus Klugheit bis jetzt unterlassen. Ich bin nicht der Mann, der sich zwingen läßt“. In den engen deutschen Kreisen von Paris mussten die Exilanten am Ende vorsichtiger taktieren als in Hamburg, Göttingen oder Berlin: So wurde der Gemäßigte, der aus seiner Sympathie für die französische Monarchie nie ein Geheimnis machte, sogar verdächtigt, für Klemens Fürst von Metternich zu intrigieren. Er zeigte zwar schriftlich immer wieder, dass er „kein bezahlter Schuft“ sei, aber der Hysterie jener Freunde, die man sich als Feinde nicht wünschen mochte, war die Wirklichkeit nicht gewachsen.

Politische, auch menschliche Sympathien waren ihm im Zweifel weniger wichtig als der Stil, der Geist, genauer: der Witz. Heines Humor war ein deutscher Sonderweg von Anfang an – durch sein Temperament und seine Rücksichtslosigkeit; Witz war seine Konstitution. Die Erfahrung zwang Heine darüber hinaus, auf allen Spielflächen zu brillieren: mit ihm ging niemand Bündnisse ein, er war in niemandes Partei und deshalb allen gefährlich – auch natürlich sich selbst, mit seiner Begabung, sich Feinde zu schaffen.

Er spottete über das Volk und seine Regierung, über Reaktion und Revolution, über Feiglinge und über Helden. Beiläufig verhöhnte er das gesittete Übliche, mit Lust verätzte er die Herrschenden, satirisch gab er die Wohlmeinenden der Lächerlichkeit preis,



LUDWIG BÖRNE

Als Polizeiaktuar wurde der spätere Publizist wegen seines jüdischen Glaubens entlassen. Daraufhin ließ er sich evangelisch taufen.

Gemälde von Moritz Oppenheim, 1827.

und erbarmungslos stellt er Kollegen aus. Als die Verse August Heinrich Hoffmanns von Fallersleben (dem die Deutschen ihre Nationalhymne verdanken), zusammen mit anderen Werken, Anlass für ein umfassendes Publikationsverbot für Heines Verleger geworden waren, kondolierte er Julius Campe mit sachlicher Herzlosigkeit: „Die Gedichte von Hoffmann von Fallersleben, die Ihnen zunächst diese Not eingebracht, sind spottschlecht, und vom ästhetischen Standpunkte aus hatte die preußische Regierung ganz recht, darüber ungehalten zu sein: schlechte Späßchen, um Philister zu amüsieren bei Bier und Taback.“

Heine arbeitete mit allen Mitteln, von der sorgsam geschliffenen Pointe bis zum Pennälerscherz; er war auch gern rüde-

flegelhaft, wenn es der Ärger gebot: „In Schwaben besah ich die Dichterschul, / Gar liebe Geschöpfchen und Tröpfchen! / Auf kleinen Kackstühlchen saßen sie dort, / Fallhütchen auf den Köpfchen.“ Wenig war ihm derart zuwider wie die, wie man heute sagen würde, politische korrekte Empörung.

Es war nicht nur das Illusionäre, das er bespöttelte. Es war vor allem das Pathos der „eisernen Lerchen“ Deutschlands, das politische Dummheit nicht nur verriet, sondern durch Phrasen noch befestigte:

Herwegh, du eiserne Lerche, / Weil du so himmelhoch dich schwingst, / Hast du die Erde aus dem Gesichte / Verloren – Nur in deinem Gedichte / Lebt jener Lenz den du besingst.

Er hatte wenig Geduld mit den Kollegen des Vormärz, daheim. Denn sie verkörperten eine Tradition, die das Wort schon für die Tat nimmt: das idealistische Selbstmissverständnis einer politischen Kultur, deren Vereinzelte keine Erfahrung machen konnten mit dem heiklen Verhältnis von Wunsch, Theorie und Erfahrung.

Heines einzigartige Position zwischen den Welten, zwischen Frankreich und Deutschland, als Vermittler und als Journalist, als politischer Analytiker und als gepriesener Lyriker war konstituiert ohne Pensionsberechtigung, ohne parteiliche Bündnisse. Nach der „Denkschrift“ auf Ludwig Börne 1840 erreichte der Hass auf den undeutschen Heine seinen Höhepunkt; im „Telegraph für Deutschland“ las er zum Beispiel die Verse:

Sie sollen ihn nicht haben / Den freien deutschen Rhein; / Doch einen könnt ihr haben, / Das soll der Heine sein!

Deutschland, das Vaterland, blieb für ihn notwendigerweise Gegenstand von Traum und Spott. Heines rücksichtsloser Humor hat ihm nicht nur viel Ärger eingebracht, sondern auch seinen Nachruhm beschädigt. Einen besser informierten, einen klügeren, gewitzteren Kommentator haben die Deutschen niemals gehabt, doch sie hätten ihn gern anders gehabt – würdiger und berechenbar, weniger unerbittlich und nicht so frivol, im Ganzen: weniger Heine. ♦

GRABSTÄTTE

Der Dichter starb 1856 nach langjährigem Leiden in der „Matratzengruft“ in Paris. Beerdigt wurde Heine auf dem Friedhof Montmartre. Eine Untersuchung seiner Haare im Jahr 1997 ergab, dass er vor seinem Tod an einer chronischen Bleivergiftung gelitten hatte.

